

**Zeitschrift:** Hängendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart  
**Herausgeber:** Hans A. Sigrist  
**Band:** 1 (1986)  
  
**Artikel:** Der Spittelberghof : ein Nachruf  
**Autor:** Sigrist, Hans A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092074>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Spittelberghof – ein Nachruf

Im Mai 1984 ist der Spittelberg-Hof von Luftschutztruppen abgebrochen worden. Damit ist ein charakteristischer Berghof weniger. Das Seilziehen zwischen dem EMD und der Einwohner- und Bürgergemeinde Hägendorf (ab 1976 der Kanton Solothurn) um Ausdehnung, Ausbau und Betrieb des bundeseigenen Schießplatzes Fasiswald-Spittelberg wurde am 23. Juli 1976 mit einer Vereinbarung beendet, die u. a. den Abbruch aller Gebäude auf dem Spittelberg sanktionierte. Seit 1940 hatte er unter Denkmalschutz gestanden. Die kantonale Denkmalpflege schreibt dazu: «Das EMD setzte sich über die Schutzbestimmungen hinweg, indem es Schütznester und andere militärische Anlagen rings um den Talkessel einbetonieren ließ! Diesem Präjudiz für den Abbruch gegenüber war auch die kantonale Regierung machtlos<sup>1</sup>.» Enttäuschung ist aus diesem Bericht herauszuhören. Kurz vor dem Abbruch veranlaßte der kantonale Denkmalpfleger das Erstellen von Plänen und das Fotografieren des Hofes. So ist der Spittelberg der Nachwelt wenigstens auf dem Papier erhalten geblieben. Hans Kamber, Hägendorf, konnte zudem den mit dem Baujahr 1728 versehenen Türsturz retten.

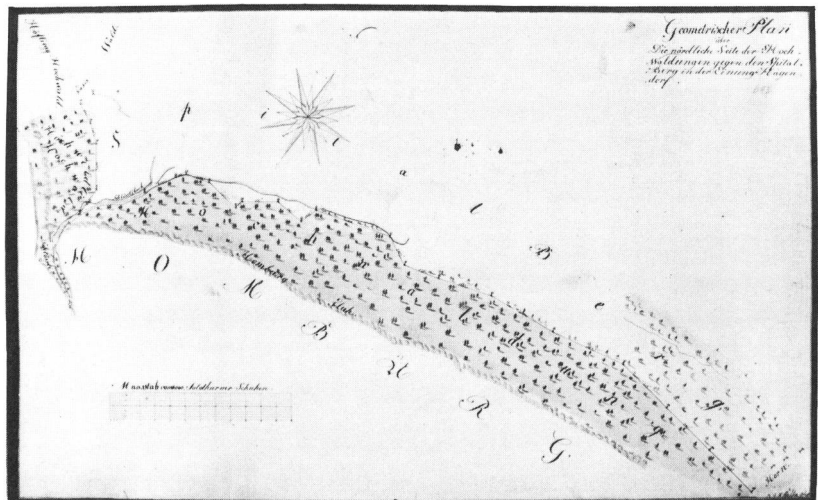
## Aus der Geschichte des Hofes

Im Jahre 1660 verkaufte die Witwe des Altrats Meinrad Byß den Berg im Oswald samt der Strubenmatt und Zubehör für 8000 Gulden an das Spital in Solothurn<sup>2</sup>. Nach damaligem Sprachgebrauch ist mit dem «Berg» ein Berghof gemeint. Mit den neuen Besitzverhältnissen änderte auch der Name. Aus dem Berg im Oswald oder Ostwald wurde der Spitalberg oder Spittelberg im Oswald.

Die zeitliche Entstehung des Hofes kann nicht festgestellt werden. Jedenfalls belegt bereits das bernisch-solothurnische Urbar von 1423 die landwirtschaftliche Nutzung des Thalkessels nördlich des Schöllis, damals «im Wald» genannt.

Bedingt durch die Höhenlage (755 m) konnte auf dem Spitalberg einzig Weidwirtschaft betrieben werden. Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegte Grundbuch umschreibt die Größe des Sennberges denn auch mit 20 Kühen Sömmern und 14 Kühen Winterung. Zum Hof gehörten 10 Jucharten Holzland<sup>3</sup>. Dieser Wald nördlich der Hombergfluh war über anderthalb Jahrhunderte ein Streitpunkt zwischen den Hägendörfern und der Stadt Solothurn. Die ersteren beriefen sich auf eine in der «Gemeindefurche» (Gemeindearchiv) aufbewahrten Urkunde aus dem Jahr 1643, worin im betreffenden Gebiet ein Hochwald und eine vermarkte Allmend zur gemeinsamen Nutzung verbrieft waren. Das Spital, bzw.

**Mit der Vermarchung des Hochwaldes nördlich der Hombergfluh im Jahre 1821 konnte ein anderthalb Jahrhunderte währende Streit zwischen der Gemeinde Hägendorf und der Stadt Solothurn beigelegt werden. Der kolorierte Plan wurde 1822 aufgenommen. StASO, F 51,2. Originalgröße: 78 × 48 cm.**



der Finanzrat trachtete danach, unerwünschte Nutznießer vom «Berg» zu weisen<sup>4</sup>. Erst 1821 konnten die Differenzen bereinigt werden. Der Schiedsspruch mutet salomonisch an: Der Anspruch des Spitals auf 8 Jucharten Wald unter dem Sennberg sei unbegründet, hingegen könne dem Begehren im oberen Gebiet entsprochen werden, obwohl dort 100 Jucharten Hochwald im Bann stünden.

Die Marchsteine wurden gesetzt und in einem Plan festgehalten<sup>5</sup>.

#### Die Gebäulichkeiten

Der ursprüngliche Hof im Oswald muß wohl äußerst auffällig gewesen sein. In den Jahren 1726–28 ließ das Spital das

losen Bretterdecken über den Tragbalken. Erwähnenswert sind die geräumigen Keller unter dem Wohntrakt. Laut Beschreibung von Walter Hiltbrunner gelangte man durch einen mit einer kreuztonnenähnlichen Decke überspannten Vorraum in zwei Gewölbe, die sich zur Lebensmittellage-



Die Nordansicht des Gehöftes zeigt links das Gebäude Nr. 143. Es war als Scheune erbaut, später als Holzhaus genutzt und in unserem Jahrhundert zum Wohnhaus mit darunterliegendem Pferdestall umgebaut worden. Die Garagen im Vordergrund entstanden 1967.

Gebäude neu erstellen<sup>2</sup>. Vier Hochstüde trugen das mächtige, tief heruntergezogene Walmdach. Die Außenmauern des Landwirtschaftstraktes in der westlichen und der Wohnbereich in der östlichen Gebäudehälfte bestanden aus massivem kalkverputztem Bruchsteinwerk. Die Wohnräume waren bescheiden gehalten: Gekalkte Wände, teils mit einfachen Blattornamenten verziert, und schmuck-

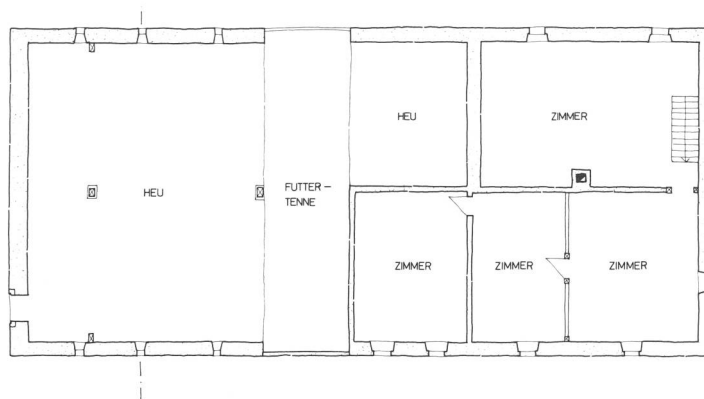
ung hervorragend eigneten. Auch die Kellerdecken waren mit Kalk verputzt. Eine Kalkgrube hat man unmittelbar westlich des Hauses gefunden.

Im Laufe der Zeit entstanden auf der Nord- und Ostseite des Hofes einige Nebengebäude. Das erste Grundbuch von 1809 führt eine «Schür» mit der Gebäude-nummer 143 an. 1866 heißt der gleiche Bau «Holzhaus» und 18 Jahre später «neues

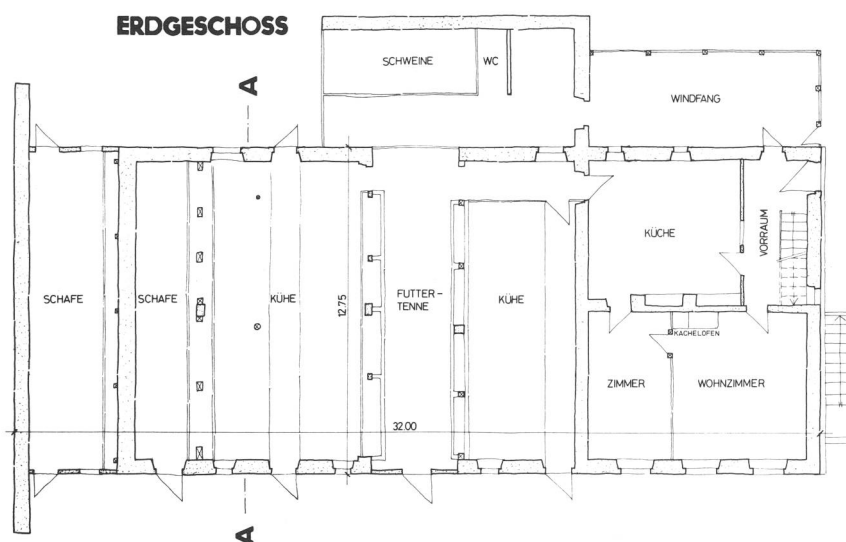
Holzhaus». Um die Mitte des letzten Jahrhunderts dürfte die Käserei, Nr. 183, entstanden sein. Nach Aussage von Theodor Nußbaumer vom Wuesthof soll einst die Milch der umliegenden Berghöfe zur Käseherstellung auf den Spitalberg geliefert worden sein. Möglicherweise dienten die oben erwähnten großen Keller zur Käselagerung. Das Spittelberg-Schürli, Nr. 139, stand am alten Spittelbergweg, ungefähr auf halber Strecke zwischen Schlößli und Hof. Vermutlich brannte es ab, denn 1884 wurde die «Neue Scheune, Nr. 139» ins Grundbuch eingetragen. Der Katasterplan zeigt denn auch etwa 50 Meter südwestlich des alten Standortes das neue Gebäude. Bergseits führte eine Auffahrt in das Obergeschoß, das für die Heulagerung bestimmt war. Darunter lagen die Stallungen. Der schön proportionierte Steinbau mit den gehauenen Fenster- und Türrahmen war auf der Talseite von zwei mächtigen Linden flankiert. Am 11. Juni 1983 sprengten Luftschutztruppen die schon längst nicht mehr benutzte, einsturzgefährdete Scheune.

Die größten baulichen Änderungen und Neuerungen datieren aus unserem Jahrhundert. 1921 wurde aus der Käserei das Waschhaus. Die letzten Hofbewohner nutzten es als Werkstatt und nannten es «s'Schmiedli». 1929 entstand daneben ein Hühnerhaus, Nr. 390, und drei Jahre später ein Bienenhaus, Nr. 177. Anno 1948 baute man anstelle des ehemaligen neuen Holzhauses Wohnungen und einen Pferdestall. Die letzten Erweiterungen des Gehöftes nahm man 1967 und 1982 mit dem Bau von Garagen, Nr. 722/723, vor.

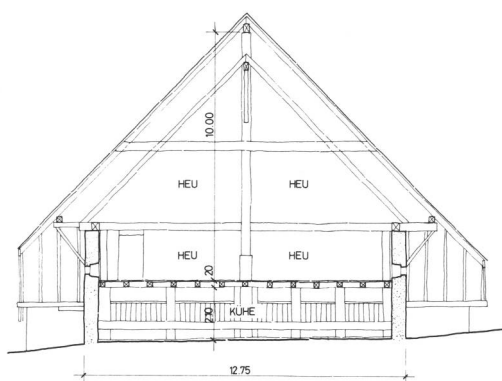
Das Trinkwasser bezog der Spitalberg von drei Quellen am nördlichen Hang. Anfänglich leiteten Holzdükel das Wasser in die Nähe des Hauses. In Ton- und Eisenröhren floß es später in einen Steintrog im Hauseingang. Durch den Bau von Militäranlagen im Quellgebiet wurde die Wasserqualität schlecht. Deshalb mußte der Hof 1975 an die Wasserversorgung Trimbach angeschlossen werden. Seit 1929 verfügt der Spitalberg über elektrischen Strom, und 1973 baute das EMD zur Erschließung des Schießplatzes eine Fahrstraße vom Fasiswald zum Spitalberg.



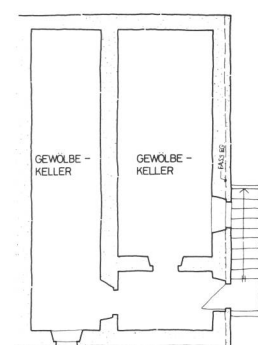
OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS



SCHNITT A - A



KELLER

Anmerkungen siehe S. 100

### Die Bewohner

Während 243 Jahren war der Hof in Besitz des Stadtsitals Solothurn. Über die Pächter wissen wir praktisch nichts. Meist waren es wohl Fremde, die dort oben, weit-ab vom Dorf, einen harten Existenzkampf führten. Das änderte sich, als 1903 der Spitalberg in private Hände verkauft wurde. Besitz schafft Achtung. Die Isolation der Hofbewohner wurde durch die Truppenkonzentration im Belchengebiet während des ersten Weltkrieges gebrochen.

### Die Besitzer

Stadtsital Solothurn	ab	1660
Christian Scherz	ab 23.	1. 1903
Arnold Brunner	ab 3.	11. 1910
Arnold Brunner, Sohn	ab 22.	12. 1920
Ernst Hiltbrunner	ab 18.	12. 1922
Alfred		
und Walter Hiltbrunner	ab 28.	6. 1960
EMD	ab 17.	12. 1963

### Ufem Spittelbärg

Elisabeth Pfluger schreibt: «Dä Hof im Ostwald hed vo 1660 bis 1903 im Spital z Soledurn köört; wäge däm hed me nem Spittelbärg gseit. Einisch, vor villne Johren isch uf däm Hof e Chnächt gsi, wo sälber gärn Meister worde weer. Der Nyd ischem soo teuf i der Seel inne ghocked, as däm wüeste Kärli schließlig jedes Mittel rächt gsi isch, für a sis Zyl z choo. Einisch um Martini; wo der Buur uf Soledurn isch go zeise, hed em der Chnächt zobe bim Schlößli vore paßt, hed en erschlagen und verloched. Derno hed er si Rollen als Meisterchnächt eso guet gspilt, as er fast d Wittfrau häd chöne hürote und zum Meister uufgstige weer. Aber do isch dur Zuefall oder Füegig die Blooterer ufgange und di ganzu grusigi Gschicht a Tag choo.

Der Mörder hed si grächt Richter gfunge, und ufem Spittelhof isch e früsche Pächter ufzoge. A der Unglücksstell hed me do zum ewigen Adänke a die Mordtat es großes eichigs Chrüz ufgerichtet. Das isch vor nes paar Johre murb gsi. Do hed d Hägedörfer Jungmannschaft das Spittelbärgchrüz ersetzt, und der Wuest-Dori heds Holz derzue gee. Es stoht dört, wo si der Wäg vo Hägedorf här gägem Fasiswald und Spittelbärg zue gabled.

Ganz i der Nöchi hed me bis vor kurzem no d Verteufig im Bode gseh, wo der

Chnächt si erschlagig Meister denn verloched gha hed.

Ufem Hof hed aber langi Zit ekei Pächter Blybis gha, will der bös Geist vom Mörder hed müesen umgoo. Am Tag, aber bsungers znacht, heds rumored im Hof und uf der Weid. D Lüt im Huus si nid zum Schlofe choo und s Veh im Staal isch abgmagered, vergelstere gsi und hed verwängt. Au uf der Weid und im Holz heds nüt as Unfall und Verletzige gee. Bald isch es Heufueder umtrooled, de wider hed öpper e Chnoden oder ne Hang verwirsed, d Achslen usgmacht oder es Bei broche. Eisder isch öpper im Huus und im Staal blessiert gsi.

Do hei die Pächterlüt e Chapeziner lo choo. Dä hed der bös Geist ines Gütterli banned und neumen uf der Reiti oben ytoo. Derno ischs es Wyli guet gsi. Aber ufsmol hed der Geist der Zapfen useg jagt und drufabe no wüester too as voredee.

E neue Pächter hed zvorderst i Staal e schwarze Geißbock gstellt und gseit, dä nähm de der Bösch scho uf d Hörner und wärd midem fertig. Aber au das Huusmittel isch z unutz gsi.

Do hed e gschyde, bstangne Maa im Spittelbärg agrote, er söll es Helgestöckli ufstelle, oder ne Helgetannen im Wald. Das hed er gmacht. Er hed di schönsti Tannen im Schlößli vore bis über Mannshöchi ue gasted. Derno hed er bimene Schryner es gsägneds Muetergottesbild ines Holzchästli mideme Dächli drüber lo ysetze und hed das ad Tannen ufe ghänt. Vo dört ewägg isch langi Zit Ruei gsi ufem Spittelbärg und me hed scho gemeint, jetz sig der Spuk verby.

Do hei einisch drei übersühnig Hägedörferburste die Muetergottestafeln a der heilige Tanne geschändet. Der Hauptseebis, wo midere Heugablen ufe glängt und s Bild verchratzed hed, isch bling worde, und disi zwee hei au vo der Stung aa gsärbled und keinen isch alt worde. Drufabe hed e spötere Spittelbärg us Uverstang und Übermuet, oder was weisi, di «heiligi Tanne» lo umtue. Eine vo de Holzer hed bim Aste ne Sprysse dervo id Nasen überchoo. Das hed nümme welle heile, isch chräbsig worden und er isch gestorbe draa. Und ufem Hof ischs Rumoren i Huus und Staal und s Ungfell bi de Lüt und bi der Waar umechoo.



Wieder hed mes mideme schwarze Geißbock probiert. Wo das nüt batted hed, isch ne Chapeziner vom Oltner Chloster choo. Es heißt, dä heigi der bös Geist ine großi Buechen ine banned, wo umen öppe zwänzg Metter vom Huus ewägg stoht. I de letschte Johre hed me nüt me köört, drum wei mer hoffe, die armi Seel, oder dä bös Geist, sig jetz ändligen erlöst.»

#### Ein Körnchen Wahrheit

Den Wahrheitsgehalt der von Elisabeth Pfluger so lebhaft erzählten schrecklichen Ereignisse auf dem Spittelberg zu überprüfen, wäre unsinnig. Daß dort jedoch irgendwelche Beschwörungs- oder Bannzeremonien stattgefunden haben müssen, beweist der Fund, den Walter Hiltbrunner und seine Brüder in ihrer Bubenzeit machten. Er erinnert sich:

«Wir entdeckten eines Tages auf der Heubühne im ersten der vier mächtigen Hochstüde einen Holzzapfen. Unser «Gwunder» ließ uns keine Ruhe. Was mochte da versteckt sein? Mit großer Anstrengung gelang es uns, den Pfropfen zu lösen. Doch welche Enttäuschung! Im dunklen Loch lag nur ein Stück zusammengerolltes Papier, das in alter, für uns unleserlicher Schrift beschrieben war. Unser Vater, dem wir unsere Beute zeigten, befahl uns ziemlich barsch, das «alte Zeug» sofort wieder in das Loch zu stecken und zu verschließen.

Als wir Jahre später wieder Nachschau hielten, war das Papier gänzlich vermodert.»

Das Gebäude Nr. 183 war im letzten Jahrhundert als **Sennererei (Käserei)** erbaut worden. Später nutzte man es als **Waschhaus**, und zuletzt diente es als «**Schmiedli**», als **Werkstatt**. Foto Denkmalpflege Solothurn, um 1950.

Der Spittelberg-Hof war ein typischer Hochstudbau. Das tief heruntergezogene Walmdach schützte den Wohn- und Wirtschafts- trakt vor Wind und Wetter. Links vorne ist der aus einem Stamm gehauene Trog, die Viehtränke, zu erkennen. Foto Denkmalpflege Solothurn, um 1950.

